

Weite Welt: Kleinbasel und Sulukule

Von Susanne Schanda. Aktualisiert am 19.12.2008

Fatos finden wir in einer kleinen Musikbar im Istanbuler Szeneviertel Beyoglu. Weil die Musiker, mit denen wir in der Konzertpause sprechen möchten, nur Türkisch können, suchen sie im Publikum nach einem Übersetzer. Die junge Türkin mit der dunklen Lockenmähne fragt in gebrochenem Englisch, ob wir auch Deutsch sprechen.

Als wir uns als Schweizer zu erkennen geben, klatscht sie entzückt in die Hände: «Das isch so härzig!», sagt sie in breitestem Basler Dialekt. Fatos ist Kurdin, wie sie bald präzisiert. Geboren und aufgewachsen im Zentrum der Türkei, ist sie als 13-Jährige zusammen mit ihrer Familie in die Schweiz gekommen. Das war vor elf Jahren. Jetzt arbeitet sie als Optikerin und will demnächst mit dem Studium der Pharmatechnologie beginnen. In Kleinbasel gefällt es ihr gut. «Ausser, dass es dort so viele Türken hat», sagt sie grinsend.

Mit Fatos unterwegs

Fatos hat die Sommerferien bei ihren Verwandten in der Provinz verbracht. Jetzt bleiben ihr noch ein paar Tage in Istanbul. Dort wohnt sie bei einer Freundin in Üsküdar, auf der asiatischen Seite der Stadt. Es sei nicht viel los, klagt Fatos, die gerne ausgeht und hin und wieder ein Bier trinkt. Aber die vielen Moscheen seien doch sehenswert, entgegne ich. «Moscheen interessieren mich weniger», sagt Fatos und erklärt, dass Kurden die Religion nicht so streng praktizierten wie die Sunniten.

Die angehende Studentin interessiert sich für den Alltag und die Probleme in der Türkei und möchte sich für die Entwicklung ihrer ersten Heimat engagieren. Die Musiker aus der Bar hat sie in Sulukule kennengelernt, dem Roma-Viertel im Westen Istanbul. Die Stadtverwaltung will das Viertel total sanieren und die Roma vertreiben. Doch die wehren sich.

Am nächsten Tag führt Fatos uns hin. Am Taksim-Platz steigen wir in den überfüllten grünen Stadtbus und fahren durch den dichten Verkehr Istanbul bis zur alten Stadtmauer. Sulukule ist weltweit eines der ältesten Roma-Quartiere, das schon vor 1000 Jahren bestand, ehe Istanbul türkisch wurde. In den letzten 50 Jahren war es das Vergnügungsviertel der Stadt, in dem es jederzeit Musik, Tanz und Alkohol gab. Jetzt ist es heruntergekommen; zahlreiche Häuser sind von Bulldozern abgerissen worden und liegen in Trümmern.

Wie in einem Mafia-Film

Man kennt Fatos hier. Frauen grüssen sie freundlich, andere blicken uns misstrauisch nach. Kinder

in abgerissenen Kleidern nähern sich lauend, unentschieden zwischen Zutraulichkeit und Aggressivität. Ein frisch polierter, teurer Neuwagen bahnt sich einen Weg durch die engen, von Abfall gesäumten Gassen.

Der junge Mann am Steuer und der Beifahrer verscheuchen die Kinder und Jugendlichen mit herrischen Gesten aus dem offenen Fenster. Wie eine Szene aus einem Mafia-Film. Fatos murmelt: «Mit was für Geld die dieses Auto wohl bezahlt haben?» Hinter vorgehaltener Hand wird angedeutet, dass sich einige Männer des Viertels mit illegalen Geschäften ein leichtes Leben machen und Drogen in Umlauf bringen. Doch niemand will das an die grosse Glocke hängen. Es könnte den Stadtbehörden als Vorwand dienen, mit dem Viertel ein für alle Mal aufzuräumen.

Auf dem Rückweg zum Bus sagt Fatos, dass sie niemals abends hierherkommen würde. Die Armut und die aussichtslose Situation in der Auseinandersetzung mit der Stadt, das Leben in den Trümmern, liessen die Gewaltbereitschaft ansteigen. Besonders für Frauen sei es gefährlich. «Wenn mein Vater wüsste, dass ich in Sulukule bin, der würde ausflippen!»

Die Autorin ist Journalistin in Bern und bereist regelmässig den Mittleren und Nahen Osten. (Der Bund)

Erstellt: 19.12.2008, 14:31 Uhr